

Geschichte als faszinierendes Erlebnis

ZEITZEUGEN AUS ALLER WELT Die Schüler-Dokumentarfilmgruppe von Rothenburg ob der Tauber hält seit 40 Jahren die Vergangenheit lebendig.

VON HANS BÖLLER

Mit Stefan Hanselmann, erzählt Thomas Hufnagl, hatte er schon im Sandkasten gespielt, das ist ein halbes Jahrhundert her. Sie konnten sich von klein auf, sie mochten sich. Aber dass Stefan seinen Opa nie kennenlernen durfte, wusste sein ehemaliger Sandkastenfreund lange nicht. Den Großvater hatten die Nazis ermordet, kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Der Landwirt Friedrich Hanselmann gehörte zu den Männern, die mithelfen wollten, ihr Dorf kampflos den Amerikanern zu übergeben, der SS-General Max Simon ließ sie dafür



Foto: Hans Böller

40 Jahre später: Thilo Pohle (rechts) mit Thomas Hufnagl, der zur ersten Schülergeneration der Dokumentarfilmgruppe gehörte.

erhängen – am 10. April 1945 an den Friedhofslinden in Brettheim bei Rothenburg ob der Tauber.

„Man hat nie darüber geredet“, sagt Thomas Hufnagl – bis zu jenem Sommertag im Jahr 1981, als sie es doch taten, in der Oscar-von-Miller-Realschule von Rothenburg, an der Thilo Pohle Deutsch und Geschichte unterrichtete. „Mit 40, 45 Jahren“, sagt Thilo Pohle, „musst du dir als Lehrer neue Ziele suchen, du beginnst abzubauen, der Elan lässt nach, du wirst verwundbar.“ Der Lehrer Pohle kannte die Geschichte des Großvaters seines Schülers Stefan Hanselmann – und schlug vor, sie zu erzählen, mit der Kamera.

Thomas Hufnagl – damals „sicher kein Musterschüler“, wie er selbst sagt – gehörte zu den ersten Jugendlichen, die begeistert waren von dieser Idee. Der Lehrer Pohle, der bis dahin noch nie gefilmt hatte, organisierte eine Kamera, sie richteten einen Schnittraum ein, studierten Quellen,

entwarfen Drehbücher – und besuchten Zeitzeugen in der Region. Schule war auf einmal sehr, sehr spannend. „Als der Frieden schon so nahe war“ heißt der Film über Brettheim, nicht im Traum hätte Thilo Pohle daran gedacht, dass es heute, 40 Jahre später, 45 Filme, darunter 30 zur NS-Vergangenheit, sein würden.

Aus dem Projekt wurde die mehrmals ausgezeichnete Rothenburger Dokumentarfilmgruppe, offen für Interessierte aller Schulen aus der Region. Mittlerweile die elfte Schülergeneration macht sich unter Anleitung des heute 82 Jahre alten Thilo Pohle auf die Suche nach dem Umgang mit der Erinnerung, daheim in Franken, aber auch in den USA, in Russland, in halb Europa. Sie filmten in Indien, Kenia, Tansania – dort den Alltag der Kinder, die selbst vor und hinter der Kamera standen. Die Filme gibt es mittlerweile in 17 Sprachen. „Die Arbeit hat mein ganzes Leben beeinflusst“, sagt Thomas Hufnagl, heute 53 Jahre alt, das könne er im Namen vieler ehemaliger Mitschüler sagen.

„Die Kraft der Menschlichkeit“

Thilo Pohle ist ein sanfter, bescheidener Mensch, voller Leidenschaft für das, was er niemals sein Lebenswerk nennen würde, große Worte liegen ihm fern. Aber hier, beim Treffen in der Bibliothek der Bleidorn-Kaserne von Ansbach, Herzen ihn die US-amerikanischen Gastgeber, man hörte Sätze voller Dank, voller Respekt, ja: voller Zuneigung.

„Thilo und seine Schüler“, sagt Randy Herbst, „haben mir das Leben meines Großvaters während des Krieges in Deutschland nähergebracht.“ Nazi-Deutschland, die Konzentrationslager, darüber, sagt er, lerne man in den USA alles, „aber jetzt haben die Menschen Gesichter, Namen, Lebenshintergründe“ – es ist, findet Randy Herbst, „der richtige Weg, sich besser zu verstehen“.

Randy Herbst ist einer der acht Army-Angehörigen, die gerade den jüngsten Film – einen Film über das Kriegsende in Rothenburg – synchronisiert haben, „sehr emotional“, sagt seine Kollegin Leah Harvey, sei das gewesen. US-amerikanische Geschichte seit der Unabhängigkeit 1776, erklärt Mike Colarusso, der Leiter der Bibliothek, finde sich hier in den Regalen in Ansbach – aber jetzt erweitert um ein besonderes Kapitel, „eines aus unserem eigenen Leben hier“. „Ein Zeugnis der Kraft der Menschlichkeit“ nennt Major Philson Tavernier den Film, den die Rothenburger Schüler im Herbst in



Foto: Dokumentarfilmgruppe Rothenburg

Eine von inzwischen vielen ganz besonderen Begegnungen: Salle Fischermann, ein dänischer Jude, der das KZ Theresienstadt überlebte, bei den Filmarbeiten mit Schülern aus Rothenburg.

San Francisco zeigen werden. Die kampflose Übergabe der Stadt Rothenburg am 17. April war, im letzten Moment und dank einer Friedensinitiative der Amerikaner, in der ehemaligen Kuranlage Wildbad an der Tauber verhandelt worden. Dort, im Rokokosaal, sahen nun die amerikanischen Soldaten den Film – „das traumhafte Rothenburg“, sagt Leah Harvey, „werde ich jetzt nie mehr vergessen, weil es zu unserer, auch zu meiner Geschichte gehört – mit der Botschaft, Frieden zu schließen“.

Es ist die Erfahrung, die seit 1981 über 200 Schülerinnen und Schüler gemacht haben: wie sehr Geschichte bewegt, welches Interesse das dann weckt – und wie befreiend es sein kann, darüber zu reden. Frieden zu schließen, mit sich selbst, mit dem Erlebten. Thomas Hufnagl erinnert sich gut an die Anfänge, an das Schweigen, an die Scham. „Wir waren vorsichtig“, erzählt er, „wir wollten nicht urteilen, nicht verurteilen“, wie andere trieb ihn auch die eigene Familiengeschichte an. Sein Vater gehörte zu den Vertriebenen aus dem Sudetenland, „aber darüber sprach Papa nie“.

Manchmal war es auch für die Schüler beklemmend, wenn gut bekannte ältere Nachbarn auf einmal ehemalige Mittäter waren. Aber sie haben es auch anders erlebt; es bewegt Thomas Hufnagl noch heute, wenn er von der alten Frau erzählt, die sich ihr Leben von der Seele redete, beinahe im Wortsinn. „Jetzt kann ich es endlich auch meinen Enkeln erzählen“, das, sagt er, habe sie damals geäußert – und sich bedankt.

Das Versprechen von Moskau

Man erzählt es eher den Enkeln als den Kindern, weil es Distanz braucht – das ist eine der Erfahrungen aus 40 Jahren Filmarbeit, erklärt Thilo Pohle. Es sind mittlerweile über 800 Veranstaltungen, auf denen – in Kooperation mit Goethe-Instituten, Universitäten oder Schulen – die Gruppe ihre Projekte vorstellte, von Moskau bis San Francisco, von Kopenhagen bis zur Elfenbeinküste. Und sehr gerne in fränkischen Dörfern.

Thilo Pohle sagt, dass er seine Schüler bewundert, „es gehören ja oft Kraft und Mut dazu, sich so in Geschichte zu vertiefen“. Sie haben auch in Oradour in Frankreich ge-

dreht, dem Schauplatz eines furchterlichen Kriegsverbrechens, Robert Hebras, einer der wenigen Überlebenden des Massakers vom Juni 1944, erzählte den Schülern vom Morden der Waffen-SS. Dank Robert Hebras sei sie „gereift und ein Stück weit erwachsen geworden“, schreibt eine Filmschülerin im gerade erschienenen Buch über die Arbeit der Dokumentarfilmgruppe.

In Moskau war Thomas Hufnagl, lange nach seiner Schulzeit, dabei, als sie die russische Fassung des Films aus Brettheim zeigten. Am Mahnmahl für die Opfer des Zweiten Weltkriegs, erzählt er, haben sie sich an den Händen gehalten, junge Russen und junge Deutsche, „und wir haben uns versprochen, dass das, was unsere Großeltern erleben mussten, nie wieder vorkommen wird“.

INFO

Thilo Pohle, „Wenn lang die Bilder schon verblasen ... – Das Abenteuer Schule im Umgang mit Erinnerung“. So heißt das im Eigenverlag erschienene Buch über die 40 Jahre Filmarbeit in Rothenburg. Zu beziehen ist es für 29 Euro über die Internetseite www.dokumentarfilmgruppe.de

Vier fränkische Mädchen und ihr jüdischer Opa aus Dänemark

SCHULE UND LERNEN Die ehemalige Rothenburger Filmschülerin Jessica Melitty über Begegnungen, die sie über den Unterricht hinaus geprägt haben.

Jessica Melitty, geboren 1988, hat ihre Zeit an der Oscar-von-Miller-Realschule in Rothenburg ob der Tauber lange hinter sich. Heute ist sie Industriekauffrau und Mutter zweier Kinder – eine sehr reflektierte, aufmerksame junge Frau. Als Schülerin in der Dokumentarfilmgruppe mitgearbeitet zu haben, sagt sie, habe ihr Leben verändert.

Frau Melitty, hatten Sie schon als Schülerin ein Faible für Geschichte?

Nein, gar nicht. Die Schule war insgesamt schwierig für mich, ich war aus der Hauptschule gekommen und musste die 7. Klasse wiederholen. Ich fühlte mich im Abseits, beobachtet, alleine. Der Schulleiter legte mir nahe, die Schule wieder zu verlassen, ich hatte auch wirklich keine Lust mehr – und habe einen Ausweg gesucht.

Den fanden Sie dann in der Dokumentarfilmgruppe?

Das war auch Zufall, Thilo Pohle (der Leiter der Gruppe) kam in den Kunstunterricht und sagte, dass er noch Schüler für die Gruppe suche. Ich wollte einfach raus aus meiner Situation und bin hingegangen. Damals hatte gerade der Irak-Krieg begonnen.

Daraus wurde Ihr erster Film?

Ja, wir haben die Fünftklässler dazu befragt. Nach dem Krieg, auch nach ihren Ängsten und Wünschen. Spielt doch Karten, hat einer gesagt, warum müsst ihr Krieg führen? Ein anderer hat gesagt: Ich wünsche mir ein ewiges Leben – das hat mich total berührt.

Es war ein emotionaler Zugang zum Lernen?

Ja, absolut, ich habe zum ersten Mal angefangen, über Geschichte nachzudenken. Es war nicht mehr so trocken, und es hat mich nicht mehr kalt gelassen, was im Irak, was auf der Welt passierte.

Mit drei Mitschülerinnen haben Sie später Salle Fischermann in Kopenhagen porträtiert, einen jüdischen Überlebenden des KZ Theresienstadt, der bei seiner Verhaftung durch die Nazis 14 Jahre alt war. Wie war das für Sie?

Er ist mein dänischer Opa geworden, so sage ich das gerne. Ich hatte oft einen Kloß im Hals, wenn er aus seinem Leben erzählte. Aber Salle hat uns geholfen, wenn wir überfordert waren. Er war so liebenswürdig. Wir konnten dann auch immer wieder gemeinsam lachen. So eine Zeit verbindet sehr. Es war ganz rührend, als er sich bedankte dafür, was



Foto: Hans Böller

Auf einmal ging es um Menschen und das Leben: Jessica Melitty.

er mit uns vier Mädchen aus Deutschland hat erleben dürfen.

Der Film hat den ersten Preis beim Dokumentarfilmfest in Lübeck gewonnen, gegen professionelle Konkurrenz. Sie waren jetzt begeistert von und für Geschichte, oder?

Nicht nur das, ich habe die Schule insgesamt ganz anders gesehen. Es ging nicht mehr nur um Auswendiglernen und Fakten, sondern um das Verstehen, um Menschen, um das Leben. Ich bin wieder gerne in die Schule gegangen, ich habe bei der Schülerhilfe mitgearbeitet, bei der Hausaufgabenbetreuung. Und wir waren in den Ferien in der Schule, oft den ganzen Tag – für die Arbeit in der Dokumentarfilmgruppe. Vielleicht kann man über solche Projekte viele Schüler abfangen.

INTERVIEW: HANS BÖLLER